

schließend fest, „spielt die Datierung keine wesentliche Rolle — mit Ausnahme der Kreuzigungsminiatur. Ob die Miniaturen aus den 30er Jahren oder aus den 50er Jahren stammen, sie stehen in jedem Fall zeitlich an erster Stelle, vor allen anderen Werken der spätkarolingischen Buchmalerei.“ Der zweite Abschnitt des Buchs behandelt die Ikonographie. Darin werden die zahlreichen Miniaturen der Handschrift beschrieben und soweit wie möglich in den kunsthistorischen Zusammenhang eingeordnet. Der dritte Abschnitt erläutert den liturgischen Text und sucht dessen Stellung innerhalb der historischen Entwicklung durch den Vergleich mit anderen Handschriften näher zu bestimmen. In diesem Zusammenhang gibt der Verfasser einen genauen Überblick über den Text. Da die Formeln zum größten Teil bekannt sind, werden in den meisten Fällen unter Hinweis auf die Edition von Jean Deshusses „Le Sacramentaire Grégorien, ses principales formes d'après les plus anciens manuscrits“ (Fribourg 1971) allerdings nur die Initien angeführt. Lediglich jene „Formeln, für die keine edierte Quelle bekannt ist, sind zur Gänze abgedruckt“. Nach den Anmerkungen folgt dann zum Schluß ein alphabetisches Register der Gebetsformeln.

Die sorgfältig und mit Sachkenntnis geschriebene Abhandlung von F. Unterkircher fügt sich gut in die Reihe der sonstigen Sakramentareditionen ein und bildet ein ausgezeichnetes Hilfsmittel für die weitere liturgiegeschichtliche Forschung. J. Schmitz

WOLF, Martin: *Miteinander musizieren. Singen, Tanzen und Improvisieren mit Kindern in Schule und Gottesdienst.* München 1977: J. Pfeiffer in Verbindung mit dem Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen. 244 S., Paperback, DM 34,—.

Martin Wolf, Dozent an der Gesamthochschule Eichstätt, legt mit diesem Buch eine elementare Musikpädagogik vor für Schule, Religionsunterricht und Kindergottesdienst. Emotionale Komponenten kommen in Religionsunterricht und Kindergottesdienst oft zu kurz, weil sie nicht so einfach vermittelt werden können wie kognitive Lerninhalte. Wolfs Modell bedient sich deshalb der Musik als Kommunikationsmediums, das anders als der komplizierte Mechanismus von sprechen — hören — aufnehmen — verarbeiten — zurückfragen usw. ein interaktionelles Geschehen in der Gruppe ermöglicht und so einen Raum schafft für emotionale Erfahrung religiöser Inhalte oder, besser gesagt, bestimmter Aspekte des Glaubens.

Zusammen mit dem Lehrer oder Leiter sollen Kinder ein biblisches Thema, nachdem dessen Inhalt vermittelt ist, musikalisch erarbeiten und seinen Inhalt über die Sprache in die Aktion des Orffschen Musizierens und des tänzerischen sich Bewegens umsetzen. Gemeinsames Erarbeiten heißt hier nicht zurückgreifen auf vorgefertigte Partituren, sondern improvisieren, also eigene Melodien zu selbstgefundenen Texten anfertigen. Auf diese Art können Kinder sich wirklich am Entstehungsprozeß beteiligen.

In den Grundlagen seines Modells geht Wolf davon aus, daß der Rhythmus zunächst einmal den Zeitablauf unseres vegetativen Lebensvollzugs strukturiert: das Atmen, der Herzschlag unterliegen der vegetativen Steuerung des Nervensystems, ihr gleichmäßiger, gesunder Rhythmus garantiert in psychosomatischer Interdependenz Gesundheit und Ausgeglichenheit des ganzen Menschen.

Da der Rhythmus ebenfalls ein wesentliches Strukturelement des musikalischen Ablaufs, näherhin des zeitlichen musikalischen Ablaufs darstellt, bezeichnet Wolf Musik als „Gleichnis unseres Lebens“ (S. 11). Über den Gleichnischarakter hinaus besitzt Musik „auch dynamische Kraft . . . , uns aufzunehmen, uns zu tragen, uns teilnehmen zu lassen an gemeinsamem Tun . . . So entsteht Kommunikation. Wir schenken uns einander gegenseitig. Das aber bedeutet Heil“ (S. 11).

Von dieser Basis aus bringt der zweite Teil des Buches beispielhaft sieben Unterrichtseinheiten: Zug durch das Schilfmeer, Unsere Welt hat Gott erschaffen, Die Heiligen Drei Könige, Heilung der zehn Aussätzigen, Erntedank, Einzug Jesu in Jerusalem, Gleichnis vom Barmherzigen Samariter; darüber hinaus einige Entwürfe für Kindergottesdienste: Kindermesse am Heiligen Abend, Fest der Darstellung Jesu im Tempel, Bußgottesdienst in der Fastenzeit, Erstkommunionfeier, Wortgottesdienst zum Schulschluß. Die Unterrichtseinheiten haben in etwa parallelen Aufbau, dessen Begründung sich aus der Didaktik des musikpädagogischen Modells ergibt: Mit Hilfe der Sprache und der Körperbewegung wird der rhythmische Baustein erarbeitet. Im Aufbau des nun folgenden melodischen Bausteins geschieht über die zeitliche Strukturierung durch Rhythmik hinaus die räumliche Strukturierung der Musik durch den Tonumfang einer Melodie. In der Kombination beider Elemente zu einer Partitur entsteht nun ein Spiellied für das Orffsche Instrumentarium. Der letzte Schritt einer Unterrichtseinheit ist die Tanzbeschreibung: konkrete Tanzbewegungen werden erarbeitet, so daß die Dimension des Raumes durch die Körpersprache des Tanzes ebenso zum Ort kommunikativen Geschehens wird.

Es ist klar, daß der Umgang mit einem solchen Modell gewisse Voraussetzungen verlangt. Wolf stellt den Unterrichtseinheiten deshalb in einem ersten Teil eine Einführung in das Orffsche Instrumentarium und einen „Streifzug durch unser Musiksystem“ voran, in denen die Grundbegriffe von Musik bis hin zum Schreiben einer Partitur für selbstgefundene Texte erläutert werden. Nicht nur für den Musikpädagogen ist dieses Buch also gedacht, sondern auch für jeden, der gerne auch praktisch mit Musik umgeht und sich zutraut, Musik als Kommunikationsmedium in Unterricht, Gemeindearbeit und Liturgie einzusetzen. Fr. Knapp

ZERFASS, Rolf: *Der Streit um die Laienpredigt. Eine pastoralgeschichtliche Untersuchung zum Verständnis des Predigtamtes und zu seiner Entwicklung im 12. und 13. Jahrhundert.* Freiburg, Basel, Wien 1974: Verlag Herder. 399 S., kart.-lam., DM 70,—.

Eine pastoralgeschichtliche Untersuchung zum Verständnis des Predigtamtes und seiner Entwicklung im 12. und 13. Jahrhundert lautet der Untertitel des Buches. Dem Verf. geht es mit seiner Arbeit „um die Laienpredigt als Anfrage an das Predigtverständnis der Kirche“ (S. 10). Bevor die historischen Fakten von einer theologischen Hermeneutik her gesehen werden, geht es dem Verf. zuerst um den kommunikationssoziologischen Aspekt des Themas. Er fragt also nach dem Kommunikationssystem, in welchem das Problemfeld „Laienpredigt“ angesiedelt ist. „Darum stellt die Arbeit zunächst die Konfliktphase dar, in der sich das geltende Predigtamt mit der neu aufkommenden Laienpredigt konfrontiert sieht; sodann wendet sie sich den Voraussetzungen des Konfliktes zu, wie sie in der überlieferten Kommunikationsstruktur einerseits und in den neuen Impulsen andererseits greifbar sind; schließlich schildert sie die Strategien, die man im Fall der Laienpredigt entwickelt hat, um das kirchliche Kommunikationssystem an eine komplexer gewordene Umwelt anzupassen, und die Auswirkung des Streits auf das Verständnis und die Praxis des Verkündigungsamtes in der Kirche.“ (S. 11) Der Verf. will bewußt keine Geschichte der Predigt schreiben; seine geschichtliche Untersuchung setzt mit jener Situation ein, als das mittelalterliche Verkündigungssystem, das die Predigt in der Verantwortung des territorialen Pfarramtes sah, konfrontiert wurde „mit der prophetisch-kritischen Agitation von Reformen in- und außerhalb der Kirche“ (120). Hier entstand das Phänomen und Problem „Laienpredigt“, der gerade in der Gegenwart neue Bedeutung zukommt. Der Verf. zeigt in seiner Untersuchung auf, daß der „theologisch legitimierte und gesetzlich verankerte Ausschluß“ der Laien aus der Verkündigung im Mittelalter zu einer für das Gesamt der Kirche unglücklichen scharfen Trennung zwischen Klerus und Laienschaft geführt hat. Mit dem Spätmittelalter findet man allmählich wieder zum altkirchlichen Grundsatz zurück, „daß der Laie an sich und unter gewissen Bedingungen zur Verkündigung zugelassen werden könne“ (362). Mit der juristischen Kategorie der „missio“ wurde sodann ein bedeutende Differenzierung der Verkündigungsdienste möglich. Hiermit konnte sich die „Anerkennung des Eigengewichts der Verkündigung gegenüber dem Dienst der Gemeindeleitung“ (363) neu entfalten, und damit konnte die im NT grundlegende Vielfalt der Gemeindedienste grundsätzlich wieder zur Geltung kommen. In diesem Zusammenhang ist die heutige Diskussion um die Laienpredigt und der diesbezügliche Synodenbeschluß „Die Beteiligung der Laien an der Verkündigung“ zu sehen. Daß die „Laienpredigt“ aber auch heute noch ein „Problemfeld“ ist, zeigt die Entstehung dieses Synodenbeschlusses sowie die römische Reaktion, die dieser Beschluß ausgelöst hat. Die Arbeit von Zerfaß bietet einen wertvollen Beitrag zu der noch keineswegs abgeschlossenen Diskussion um die „Laienpredigt“. Vor allem hat der Verf. auf die Bedeutung des kommunikationssoziologischen Aspektes dieser Thematik einleuchtend hingewiesen, und dieser Hinweis könnte die gegenwärtige Diskussion um die Laienpredigt wirklich weiterbringen.

K. Jockwig

DREHER, Bruno: *Begräbnisansprachen. Predigtvorlagen zur neuen Totenliturgie.* Graz, Wien, Köln 1973: Verlag Styria. 243 S., Balacron, DM 23,—.

Ein noch von B. Dreher konzipiertes Buch wurde nach seinem Tod von A. Grabner-Haider und G. Trenkler herausgebracht. Der Aufbau des Bandes folgt der Perikopenauswahl des neuen Beerdigungsritus. Nach kurzen, exegetischen Aussagen zur jeweiligen Perikope folgt dann die Predigtvorlage. Hierbei handelt es sich um die Perikopen beim „Begräbnis eines Erwachsenen“ und um jene beim „Begräbnis eines Kindes“. In einem dritten Teil werden Predigten zu einigen Bibeltexten vorgelegt, die in dem neuen Beerdigungsrituale zusätzlich angegeben sind.

Nun wird vor allem die Begräbnispredigt auf den je individuellen Trauerfall eingehen müssen — dies bedeutet ja die große pastorale Chance solcher Kasualpredigten, gerade die Einzelsituation kann aber in einer veröffentlichten Predigt nicht berücksichtigt werden.